

# Das Fürstenhaus Andechs und seine Gedenkstätten in der Diözese Augsburg, insbesondere die der heiligen Hedwig

Von Norbert Hettwer

Bischof Dr. Josef Stimpfle von Augsburg schreibt in einem Vorwort zum Buchlein „Hedwig von Schlesien“ von Ida Friederike Görres:

„In der Hedwigsverehrung sind zwei Völker vereint, das deutsche und das polnische. Sie ist eine moderne Heilige, sie versucht nicht, aus dieser Welt zu fliehen, sondern sie von innen her zu bewältigen<sup>1</sup>.“ In unserem friedlosen Jahrhundert ist der Sehnsuchtswunsch nach völkischem Verstehen und Versöhnen besonders lebendig geworden, und es ist daher nicht verwunderlich, daß Hedwig von Andechs aus der Sicht der geschichtlichen Vergangenheit erneut als Leitbild unserer Generation und als Vorbild völkischen Zusammenlebens aufleuchtet. Zu keiner Zeit wurde von deutscher und polnischer Seite soviel über sie geschrieben wie in den letzten Jahrzehnten<sup>2</sup>, und dies nicht bloß im religiös-kirchlichen Raum, sondern auch im Bereich der Profangeschichte, Kunst und Literatur. Darum dürfte die Frage berechtigt sein, welche äußeren Objekte und Werte der Erinnerung an diese Heilige und an ihre Ahnen in der Heimatdiözese Augsburg erhalten geblieben sind und Anregung zu einer Mitarbeit für den Frieden unter den Völkern sein können.

## *I. Der Andechser Auf- und Abstieg und ihre europäische Machtentfaltung*

Im Jahre 1132 hatte das Adelsgeschlecht von Dießen aus uns unbekanntem Gründen seinen Sitz auf die bereits bestehende Burg Andechs verlegt. Damit begann im Verlauf von einem Jahrtausend, vor allem in der Zeit der Staufer, unter den Andechsern Berthold II. bis Berthold VI. ein glanzvoller Aufstieg dieses Geschlechtes zu einer politischen und wirtschaftlichen Größe<sup>3</sup>, die eine gewisse

<sup>1</sup> I. F. Görres, Hedwig von Schlesien, Meitingen-Freising 1967, S. 7.

<sup>2</sup> Archiv für schlesische Kirchengeschichte, Hildesheim 1965, Bd. 23 (= Archiv); J. Gottschalk, St. Hedwig in der neuesten polnischen Geschichtsschreibung: Polski Słownik Biograficzny, Bd. X. 2. Heft 45. Breslau 1963, S. 297–299; J. Gottschalk, Die neuere Hedwigsliteratur, in: Schriftenreihen Kulturwerk Schlesien, Würzburg 1959, S. 25–28; Schlesisches Priesterjahrbuch 1969, Bd. 7–9, Köln, S. 63–83.

<sup>3</sup> J. Gottschalk, St. Hedwig Herzogin von Schlesien, Köln-Graz 1964, S. 26/27.

europäische Weite und Zielsetzung familiärer Machtentfaltung erstrebte und in einer damals möglichen Form auch verwirklichte<sup>4</sup>. Diese Entwicklung fand aber ein unerwartet jähes Ende in einer tragischen Verkettung der Spannungsverhältnisse zwischen den Andechsern und Wittelsbachern<sup>5</sup>. Am 21. Juni 1208 heiratete der Herzog von Andechs und Meranien Otto I. († 1234) in der Bischofsresidenz seines Bruder Ekbert († 1237) zu Bamberg Beatrix von Burgund († 1231), eine Enkelin des Kaisers Friedrich Barbarossa († 1190) und Nichte des Königs Philipp von Schwaben.

Anwesend waren Markgraf Heinrich von Andechs († 1228) und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, der mit Gertrud, einer Tochter der Herzogin Hedwig von Schlesien und Nichte der drei Andechser Brüder, verlobt war. Bei den Festlichkeiten ermordete Otto von Wittelsbach aus Gründen einer Privatrache König Philipp von Schwaben. Dieser Tag, der zu einer endgültigen Aussöhnung der beiden größten Adelsgeschlechter und zu einer Verwirklichung des damaligen europäischen Gedankens hätte führen können, vernichtete mit einem Schlag alle weiteren europäischen Zielsetzungen des Hauses Andechs.

Die drei Andechser Brüder wurden der Mittäterschaft an diesem Attentat beschuldigt, obschon ein stichhaltiger Beweis hierfür nie erbracht werden konnte, und verfielen durch den Spruch der Fürsten am Hoftag zu Frankfurt der Ächtung. Ein zweites Gericht vom 6. 1. 1209 beraubte sie nach bayerischem Recht endgültig aller Ehren, Würden, Lehen und Eigen. Die drei Brüder flohen zu ihrer Schwester Gertrud († 1213), der Königin von Ungarn. Die Burg Andechs wurde dem Herzog von Bayern Ludwig I. († 1231) zugesprochen. Zwar wurde nach jahrelanger Verbannung die Acht über die Andechser wieder aufgehoben und 1228 die Stammesburg Andechs zurückgegeben, aber die Reichslehen blieben für sie verloren<sup>6</sup>. Schon zwei Jahrzehnte zuvor hatte die familiäre, europäisch-fürstenverbindende Expansion der Andechser zu schwinden begonnen, als Hedwigs Schwester Agnes, Königin von Frankreich, ein Jahr nach der Ungültigkeitserklärung ihrer Ehe mit Philipp II. durch Papst Innozenz III., am 20. 7. 1201 verstorben war, und ihre Schwester Gertrud, vermählt mit König Andreas II. von Ungarn, am 28. 9. 1213 ermordet wurde. Von einer dritten Schwester, unbekanntem Namens, wissen wir nur, daß sie durch einen Ehevertrag vom 23. April 1190 dem serbischen Tohu,

<sup>4</sup> K. Bosl, *Europäischer Adel im 12./13. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte*, Bd. 30, Heft 1, München 1967, S. 20/21, 27, 40; H. Reichel, *Aufstieg und Niedergang der Andechser im Zeitalter der Hohenstaufen*, in: *Der heilige Berg Andechs*, Regensburg 1967.

<sup>5</sup> K. Bosl, *Bayerische Geschichte*, Paul List Verlag 1971, S. 111; J. Gottschalk, S. 28; F. Tyroller, *Die Grafen von Andechs*, in: *Bilder aus der Bayerischen Geschichte*, Hrsg. A. Fink 1953, S. 57 ff.

<sup>6</sup> K. Bosl, S. 36; J. Gottschalk, S. 70, 182–184; B. Kraft, *Andechser Studien*, Verlag des Historischen Vereins von Oberbayern, München 1937, S. 399; K. Hognl, *Andechs Bayerns Heiliger Berg*, Augsburg 1969, S. 31; R. Bauerreiss, *Der Heilige Berg Andechs*, München 1955, S. 6/7.

einem Neffen des Großzupans Stephan Nemanja, angetraut werden sollte. Keine Quelle bezeugt allerdings die tatsächliche Eheschließung<sup>7</sup>. Herzogin Hedwig von Schlesien hatte am 19. 2. 1238 ihren Gatten Heinrich I. durch den Tod verloren, sie selbst war am 14. 10. 1243 zu Trebnitz verstorben. Um weiteren Auseinandersetzungen und offenen Fehden mit den Wittelsbachern zu entgehen, hatten sich die Andechser 1238 auf ihr zweites Hauskloster Langheim bei Lichtenfels zurückgezogen.

Als die Andechser Otto II. († 1248) und Patriarch Berthold († 1251) vom Kaiser Friedrich II. abgerückt und zur päpstlichen Partei übergewechselt waren, hatten sie damit den Schutz des Kaisers verloren und wurden wie Reichsfeinde angesehen. Die verlassene, wahrscheinlich inzwischen dem Verfall ausgesetzt gewesene Burg Andechs wurde 1246 endgültig zerstört. Zwei Jahre später, am 12. Juli 1248, verstarb zu Langheim Otto II., der letzte männliche Sproß des Hauses Andechs<sup>8</sup>. Damit war eins der bedeutungsvollsten hochmittelalterlichen Adelsgeschlechter in seinem Mannesstamm erloschen.

## II. Hedwig von Andechs

Das Gedenken der Andechser wurde aber allezeit von seiten der Kirche in den Heiligen und Seligen dieses Geschlechtes gepflegt, besonders in einer der größten Frauengestalten des Mittelalters, der hl. Hedwig<sup>9</sup>. Da ihr Geburtsjahr nicht überliefert ist, konnte dieses nur auf dem Wege der vergleichenden Chronologie und Berechnung gefunden werden. Dies läge im Begrenzungsbereich der Jahre 1174 bis 1178, wobei die erstere Jahreszahl die größere Wahrscheinlichkeit besitzt<sup>10</sup>. Wir wissen auch nicht, ob Hedwig in der Burg Andechs geboren wurde. Aus Gründen der Verwaltung und Rechtssprechung weilten die Andechser, wahrscheinlich mit ihren Familien, wiederholt in den Zentren ihres umfangreichen Herrschaftsbereiches, der sich über Diessen und Wolfratshausen, den Vogteien der Klöster Benediktbeuern und Tegernsee erstreckte, über Neuburg am Inn, Schärding und Wimberg, in Franken über die Grafschaften Plassenburg und Kulmbach, Bayreuth und Weiden, in Tirol über das Unterinntal mit Innsbruck und das Pustertal. Dazu kamen der Eigenbesitz in Niederösterreich und

<sup>7</sup> J. Gottschalk, S. 38 ff.

<sup>8</sup> J. Gottschalk, S. 70–73; B. Kraft, S. 407.

<sup>9</sup> Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), Freiburg 1960<sup>2</sup>, Bd. 5, Sp. 53; J. Gottschalk, St. Hedwig, Herzogin von Schlesien, Köln-Graz 1964; W. Nigg, Das Leben der Heiligen Hedwig, Düsseldorf, 1967; E. Walter, Studien zum Leben der hl. Hedwig, Herzogin von Schlesien, Stuttgart-Aalen 1972; M. Mumelter, Die heilige Hedwig, Düsseldorf 1954; Ausstellungskatalog: St. Hedwig, Augsburg 1967.

<sup>10</sup> Archiv 1961, Bd. 19, S. 25 ff.; J. Gottschalk, S. 91; E. Walter, S. 9; W. Reiprich, Hedwig von Andechs. Veröffentlichung der Oberschlesischen Studienhilfe, Augsburg 1974, S. 12.

Steiermark, sowie Reichslehen in Istrien und Krain<sup>11</sup>. Da uns keine Geschichtsquelle den Geburtsort der hl. Hedwig angibt, besteht die Möglichkeit, daß sie an irgendeiner Stätte innerhalb dieses umfangreichen Herrschaftsgebietes das Licht der Welt erblickt haben könnte<sup>12</sup>. Aber dies wäre eine Ausnahme gewesen, da nach der damaligen Gepflogenheit der Adelsgeschlechter es im allgemeinen üblich war, daß die Geburten möglichst auf der Stammesburg erfolgten, um damit vor aller Öffentlichkeit und für alle Zeiten die hier Geborenen als rechtmäßige Nachkommen in etwaigen späteren Rechts- und Erbensprüchen bekunden zu können, zumal man bei der damaligen hohen Kindersterblichkeit nie wußte, wer einmal das Erbe der Väter übernehmen würde.

Wenn uns auch Geburtsjahr und Geburtsort von St. Hedwig nicht genau überliefert sind, so ist ihr weiteres Leben und Wirken um so genauer aus sechzehn verschiedenen Urkunden und Berichten bis etwa zum Jahre 1400 urkundlich klar ersichtlich<sup>13</sup>. Die Hauptquelle hierfür ist die von einem unbekanntem Priester um 1300 verfaßte „*Legenda maior de beata Hedwigi*“, die im lateinischen Urtext zwar nicht auf uns überkommen ist, von der wir aber einige Abschriften besitzen. Die bedeutendste ist der sogenannte „*Schlackenwerther Codex*“ aus dem Jahre 1353 mit 61 handkolorierten Federzeichnungen. Diese von einem Nikolaus Pruzi in der schlesischen Burg zu Lüben für den Herzog Ludwig I. von Liegnitz und Brieg (1311–1398) erstellte Handschrift gelangte 1965 in die Bundesrepublik<sup>14</sup>. Ein Faksimiledruck dieses berühmten Codex befindet sich mit einem Begleitband der Einführung, deutscher Übersetzung und Erklärungen in der Bibliothek des Hauses St. Ulrich in Augsburg, der Akademie und des Seelsorgezentrums der Diözese<sup>15</sup>. Im Hedwigzimmer dieses Hauses sind als Wandschmuck sieben Doppelbilder aus diesem Faksimiledruck angebracht.

Das größte hagiographische Kleinod über die heilige Hedwig in der Diözese Augsburg ist eine deutsche Übersetzung des Schlackenwerther Codex in einer Originalhandschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek und Kunstsammlung auf Schloß Harburg, Kreis Donau-Ries<sup>16</sup>. Sie ist bereits in einem Bibliothekskatalog des Grafen

<sup>11</sup> LThK<sup>2</sup> Bd. I, Sp. 506; J. Gottschalk, S. 27.

<sup>12</sup> E. Walter, S. 9–12; J. Gottschalk, S. 91.

<sup>13</sup> J. Gottschalk, S. 6–21.

<sup>14</sup> Archiv 1953, Bd. 11, S. 51. 1956, Bd. 14, S. 211. 1962, Bd. 20, S. 84 ff.; J. Gottschalk, S. 14/15; K. Hög, S. 35; Aachener Kunstblätter des Museumsvereins, Heft 34, Düsseldorf 1967, S. 61 ff.

<sup>15</sup> Der Hedwigscodex von 1355, Sammlung Ludwig, hrsg. von W. Braunfels, Berlin 1972, Bd. I und II. Das Augsburger Exemplar trägt die Nr. 117.

<sup>16</sup> Bibliothek Harburg, Signatur: Cod. I, 3, 2<sup>o</sup> 7; Lat.: Cod. I, 2, 30. J. Gottschalk, Text und Bilddeutung zu: Die große Legende der heiligen Frau Sankt Hedwig, Faksimiledruck nach Originalausgabe von K. Baumgarten, Breslau 1502, Wiesbaden 1963, Bd. II, S. 3/4; Archiv 1956, Bd. 14, S. 216–218; J. Gottschalk, S. 263/264.

Wilhelm von Oettingen († 1467) aus den Jahren 1466/67 unter Nr. 52 verzeichnet und dürfte wohl durch dessen Mutter Eufemia († 1447), einer Tochter des Herzogs Bolko III. von Münsterberg in Schlesien († 1410), in den Besitz des Hauses Oettingen gekommen sein. Leider ist weder eine Datierung dieser Handschrift angegeben, noch sind uns ihre Abschreiber, Übersetzer oder Hersteller der Federzeichnungen bekannt. Vermutlich ist diese Handschrift in einem süddeutschen Kloster entstanden. Von ihren 72 kolorierten Federzeichnungen, meist in Anlehnung an den Schlackenwerther Codex, aber in einer größeren Ausführung, sind bisher nur drei veröffentlicht worden. Zwei nicht farbige Bilder sind in dem Ausstellungskatalog „Bayerische Frömmigkeit“ und eins in Friedrich Zoepfl „Deutsche Kulturgeschichte“ enthalten<sup>17</sup>.

Wir müssen uns bei den mittelalterlichen Hagiographen bewußt bleiben, daß diese nur das eine Ziel kennen, die Heilige in dem heiligmäßigen Ablauf ihres Lebens und Wirkens aufzuzeigen, und zwar in einem gewissen Schema eines Heiligenideals ihrer Zeit. Dabei werden jene Erscheinungsformen hervorgehoben, die den Rahmen eines Alltagschristen betont sinnfällig und eindrucksvoll überbieten. Die historische Verlässlichkeit wird aber dadurch in keiner Weise gemindert, sondern Grenzen und Wert der mittelalterlichen Legendenliteratur müssen von der heutigen Geschichtsschreibung richtig gesehen und beurteilt werden<sup>18</sup>. Außerdem wahrht das Gesamtbild einer Heiligenschilderung oder einzelner Wesenszüge doch eine konstante Linie, die jeder Generation, wenn auch zeitbedingt verschieden, etwas zu sagen hat. So war St. Hedwig schon wenige Jahre nach ihrer Heiligsprechung durch Papst Klemens IV. (1264–1268) zu Viterbo am 26. März 1267 im damaligen Europa zu einer allgemein bekannten und vielverehrten Heiligen emporgestiegen<sup>19</sup>. Im Laufe späterer Jahrhunderte hatte ihre Verehrung primär als Schutzpatronin und Landespatronin Schlesiens ihre Begrenzung gefunden. Durch die Vertreibung der Schlesier, vor allem aber durch die Friedens- und Versöhnungsbotschaft des polnischen Episkopates am Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 18. 11. 1965 und der Antwort der deutschen Bischöfe vom 5. 12. 1965 zu Rom wuchs die Heilige erneut zu einer europäischen Größe empor<sup>20</sup>. Seitdem kommt in der neuen Hedwigsliteratur immer wieder der Gedanke zum Ausdruck, daß St. Hedwig in ihrem Leben und Wirken, in ihrem weltlichen und religiösen Vorbild eine Überbrückung der

<sup>17</sup> F. Zoepfl, Freiburg 1928 Bd. I, S. 561, Abbildung S. 273; Ausstellungskatalog, München 1960, Taf. 66.

<sup>18</sup> H. Günter, Psychologie der Legende, Studien zur wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte, Freiburg 1949, S. 1–3.

<sup>19</sup> Archiv 1950, Bd. 8, S. 27 ff. 1952, Bd. 10, S. 19 ff.; J. Gottschalk, S. 291 ff.

<sup>20</sup> O. Golombek, Die katholische Kirche und die Völkervertreibung, Köln 1966, S. 153–166; A. Kunstmann, Briefwechsel zwischen dem polnischen und deutschen Episkopat, München 1966; F. Scholz, Die Versöhnungsbotschaft der polnischen Bischöfe auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ihr Hintergrund, ihre Beweggründe, ihre Folgen, in: Miscellanea Fuldensia, Fulda 1967 S. 187 ff.

Spannungsverhältnisse zwischen dem deutschen und polnischen Volke bilden kann, und Titel wie „Mittlerin zwischen West und Ost“, „Patronin der Versöhnung“ oder „Botschafterin des Friedens“ werden ihr heute unwidersprochen zuerkannt<sup>21</sup>.

### III. Das Andechser Heiltum

Burg Andechs war nicht bloß als Stammburg der Andechs-Meranier allgemein bekannt, zumal ihr Adlerwappen auch die Münzen der von ihnen gegründeten Stadt Innsbruck trugen. Weit über die Grenzen des gesamten Andechser Besitztumsbereiches hinaus genoß die Burg höchstes Ansehen als Hüterin des berühmten Andechser Heiltumschatzes<sup>22</sup>, dessen Entstehungsgeschichte bis auf die Zeit der Kreuzzüge zurückgeht. Eine Teilnahme der Andechser an einzelnen Kreuzzügen ist geschichtlich hinreichend bezeugt<sup>23</sup>, und alle Kreuzzugsteilnehmer waren bemüht, den vom heiligen Rasso<sup>24</sup> gegründeten und in Zeiten der Ungarnnot im 10. Jahrhundert nach der sicheren Andechsburg überführten Reliquienschatz zu erweitern<sup>25</sup>. Seine ältesten Stücke, die aus dem 11. und 12. Jahrhundert stammen<sup>26</sup>, hat die jugendliche Hedwig miterlebt. Vor allem das „Forstenrieder Kreuz“, das, um 1200 von einem Mönch aus dem Kloster Seeon geschnitzt, in der Burgkapelle hing, bis die beiden letzten Kapläne von Andechs dieses aus der verlassenen Burg im Jahre 1229 nach dem Dorfe Forstenried brachten<sup>27</sup>. Die kostbaren Reliquien zu Andechs waren Anziehungspunkt für Wallfahrten und Prozessionen zur Burg, besonders als Otto von Andechs und Bischof von Bamberg (1173–1188) eine der drei Heiligen Hostien der Burgkapelle überlassen und 1128 Graf Berthold IV. († 1151), der Urgroßvater der hl. Hedwig, das Volk zu regelmäßigen Wallfahrten zu diesem Hohen Gut aufgerufen hatten. Damit war Andechs zum ältesten nachgewiesenen Wallfahrtsort in Bayern und in der Diözese Augsburg geworden<sup>28</sup>.

<sup>21</sup> J. Gottschalk, S. 315; St. Hedwig Botschafterin des Friedens für Ost und West, Köln 1967; W. Reiprich, S. 48 ff.

<sup>22</sup> Der Schatz vom Heiligen Berge Andechs (D. S. A.), Augsburg 1967.

<sup>23</sup> B. Kraft, S. 444 ff., 453, 455; J. Gottschalk, S. 49/50; K. Hogn, S. 52/53; R. Wünnenberg, Andechser Votivkerzen, Augsburg 1966, S. 19/20.

<sup>24</sup> LThK<sup>2</sup> Bd. 8, Sp. 998; J. Gottschalk, S. 53; A. Schütte, Handbuch der deutschen Heiligen, Köln 1941, S. 291.

<sup>25</sup> LThK<sup>2</sup>, Bd. 1, Sp. 506; W. Baur, Kloster Andechs, Tübingen, S. 5.

<sup>26</sup> D. S. A., S. 20–22.

<sup>27</sup> B. Kraft, S. 467; J. Gottschalk, S. 60; H. Eichhof, Der König am Kreuz, Gröbenzell 1965, S. 15 und 40; R. Bauerreiss, S. 9.

<sup>28</sup> R. Bauerreiss, Sepulcrum Domini, Studien zur Entstehung der christlichen Wallfahrt auf deutschem Boden, München 1936, S. 20; R. Wünnenberg, S. 21/22; Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Mannheim-Wien-Zürich 1971, Bd. II, S. 2.

#### IV. Die Andechser Burgkapellen

Das Andechser Missale aus der Zeit um die Jahrtausendwende mit seinen mehrfachen späteren, chronologisch nicht genau zuweisbaren Eintragungen ist neben der Tradition bis zur Auffindung der vergrabenen Reliquien (1388) die einzige Quelle über die Burg Andechs<sup>29</sup>. Die Aufzeichnungen auf 212 Pergamentblättern setzen die Existenz einer Burgkapelle voraus, die dem hl. Nikolaus geweiht war<sup>30</sup>. Während die älteren Eintragungen (E 22) nur von einer Kirche sprechen, erwähnen spätere Eintragungen zwei Gotteshäuser, ein kleineres und ein größeres. E 27 spricht von einer *ecclesia et capella*, E 15 von einer *capella maior*, E 16 von einem *gozhaus et capella ze Andess*<sup>31</sup>. Zwar könnte hier als das größere Gotteshaus die um 1300 errichtete Katharinenkirche gemeint sein, doch war die Burgkapelle für einen größeren Wallfahrtsstrom viel zu klein, zumal nach 1128, als die Wallfahrten vom Hause Andechs gewünscht und gefördert worden sind. Daher wäre es angebracht, die Existenz eines größeren Gotteshauses schon für eine frühere Zeit anzunehmen. Im Jahre 1961 fand man bei Restaurierungsarbeiten an der Südseite der heutigen Wallfahrtskirche unter der tellartigen Hügelkuppe vor deren Haupteingang drei Arkaden mit „verhältnismäßig primitiven Säulen, Kapitellen und Sockeln“<sup>32</sup>. Leider wurde es versäumt, diese Baureste zu fotografieren oder einer archäologischen Untersuchung zu unterziehen.

Von der einstigen Andechser Burgkapelle dürften noch einige Bestandteile in der heutigen „Drei-Hostien-Kapelle“ vorhanden sein. Unter ihr haben baugeschichtliche Untersuchungen eine kleine Kapelle als vorgotischen Rest, also noch der alten Burg zugehörig, anerkannt<sup>33</sup>. Diese beiden Kapellen an der Nordseite der Wallfahrtskirche fügen sich in ihren Backsteinausführungen wie ein Fragment in den gesamten Baukomplex des heutigen Gotteshauses ein. Ihre Fenster wahren noch eine quadratische Führung in einem kleineren Ausmaß als alle anderen romanischen Fenster, und außerdem liegt diese „Heilige Kapelle“ mit ihrem gesonderten Aufgang zwar auf gleicher Höhe mit dem für Andechs charakteristischen Umgang der Kirchenempore, aber in einem jeweils einen halben Meter auf- und absteigenden Treppenabsatz, ein deutlicher Hinweis, daß die Wallfahrtskirche von heute an einen älteren Kern angefügt wurde bzw. diesen in sich eingefügt hat, so daß hier zwei Bauefüge verschiedener Zeitperioden vorhanden sind.

<sup>29</sup> Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 3005 (E = spätere Eintragungen); B. Kraft, Bd. II, S. 263 ff.; R. Bauerreiss, S. 433 ff.; D. A. S., S. 18.

<sup>30</sup> B. Kraft, S. 370–379.

<sup>31</sup> B. Kraft, S. 381–413.

<sup>32</sup> D. S. A., S. 10.

<sup>33</sup> R. Bauerreiss, S. 8; W. Baur, S. 12: Abbildung des Kapelleninneren; K. Hognl, nach S. 48: Abbildung der Eingangstür.

Zwar liegen alle diese Aspekte nicht im Bereich einer exakten Geschichtsfeststellung, aber sie fänden eine befriedigende Erklärung, wenn man annimmt, daß bei der endgültigen Zerstörung der Burg Andechs im Jahre 1246 die Kapelle, die Jahrhunderte hindurch die hochverehrten Reliquien behütet hatte, aus religiösen Pietätsgründen bestehen blieb. Einige Historiker vertreten daher die Annahme, daß die Burgkapelle von der allgemeinen Zerstörung verschont geblieben sei<sup>34</sup>.

Ein weiterer sichtbarer Rest der alten Burg könnte ein Kellerraum sein, der über zwei Meter tief neben dem Haupteingang zur heutigen Klosterkirche sich befindet und dessen Fußboden mit aneinandergereihten, unbearbeiteten Fluß- und Natursteinen gepflastert ist, wie dies im Mittelalter allgemein üblich war. Eine Treppe mit 21 Stufen von je 20 cm Höhe und einem eigenartigen, faltenähnlich gehaltenen Deckengewölbe führt an der Längsseite dieses Kellerraumes zu ihm herab. Einige noch vorhandene eiserne Türangelhaken und Holzsparren deuten darauf hin, daß hier drei Türen den Zugang zur Treppe, ihr Ende und den eigentlichen Eingang zum Kellerraum gesichert hatten. In der Treppenmitte befindet sich eine Fensterluke zum Keller, so daß auf Grund dieser Indizien die Vermutung naheliegt, daß es sich bei diesem fensterlosen unterirdischen Raum um ein ehemaliges Burgverlies handeln könnte.

#### V. Die Klosterpfarrkirche zu Dießen

Die meisten Erinnerungsstücke und bedeutungsvollsten Gedenkstätten an die Andechser sind in der heutigen Klosterpfarrkirche zu Dießen vorhanden<sup>35</sup>. Hier hatte die erste Stammburg dieses Geschlechtes bis zu seiner Übersiedlung nach Burg Andechs (1132) gestanden. Daher wird Dießen in mehreren Urkunden als „Hauptort“ oder „Haupthof“ der Andechser Grafen bezeichnet, und Dießen blieb auch nach 1132 die Hauptdingstätte der Andechser und seine Klosterkirche auch weiterhin ihre Familienkirche und Begräbnisstätte. In der Regel wurden die

<sup>34</sup> LThK<sup>2</sup> Bd. I, Sp. 506; R. Bauerreiss, S. 25; B. Kraft, S. 410 ff.

<sup>35</sup> Joseph dall'Abaco, Chronik des uralten unser lieben Frauen Stifts und Klosters der regulierten Chorherren unter der Regel des H. Augustin zu Diessen in ober Bayern am Ammersee gelegen mit acht Urkunden und beglaubigten Schrift Stelleren beleuchtet mit einer kritischen Abhandlung befertigt, in vier Teilen abgesondert und so zusammengetragen und verfasst von P. Josepho dall'Abaco (Originalhandschrift im Augsburger Bischöflichen Ordinariat, Nr. 126–128. Handschrift im Pfarrarchiv Dießen, Fach I, 13); LThK<sup>2</sup> Bd. III, Sp. 381; J. A. Hugo, Chronik des Marktes und der Pfarrei Dießen, Dießen 1901; W. T. Auer, Die Klosterkirche zu Dießen am Ammersee, Ammersekkurier 1964, S. 324; Archiv 1971, Bd. 29, S. 206/207; R. Bauerreiss, Kirchengeschichte Bayerns, St. Ottilien 1950, Bd. II, S. 158 f.; G. Dehio – E. Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Oberbayerns, München-Berlin 1952, S. 278; Reclams Kunstführer, Baudenkmäler Bd. I, Stuttgart 1959, S. 201–205; N. Lieb, Dießen am Ammersee, Kunstführer Nr. 30, München 1966.

Mitglieder eines Adelsgeschlechtes in der Kirche oder dem zugehörigen Kapitelsaal unter dem Fußboden beigesetzt und die Stelle nur mit einer einfachen Fliesenplatte mit Inschrift gekennzeichnet. In dieser Form waren auch die Gräber der Andechser in der ersten, romanisch gehaltenen Kirche und im Kapitelsaal zu Dießen. Aber die Kirche hatte im Laufe der Zeit durch Kriege, Zerstörungen und Brände gewaltige Veränderungen im Baustil und in der Raumverteilung erfahren. Die romanische Kirche, 1318 im Kriege zwischen Bayern und Österreich zerstört<sup>36</sup>, wurde 1340 durch einen gotischen Bau abgelöst, schließlich eine neue Kirche 1720–1739 im Barockstil errichtet<sup>37</sup>. Daher lagen die ursprünglichen Gräber der Andechser im Raum der heutigen Sakristei und der sich anschließenden westlichen Gebäudeteile. Unter Propst Hieronymus Vitti (1512–1535) wurden ihre Gebeine, soweit sie als guterhalten aufgefunden wurden, in einem Hochgrab im gotischen Baustil geborgen<sup>38</sup>. Beim Bau der Barockkirche übertrug man die Gebeine in ein Tiefgrab beim Ausgang zum Presbyterium, wo sie heute noch unter einer Marmorplatte mit der Inschrift „Sepulchrum Fundatorum“ ruhen<sup>39</sup>. Im Zuge einer Bodenrenovierung hat man dieses Stiftergrab im Jahre 1906 geöffnet<sup>40</sup>. Sein Innerstes birgt in einer Länge von 1,70 Metern und einer Breite von 0,80 Metern eine Seitenausstattung mit sechs Rotmarmorwappen und ihren Inschriften, darunter die Wappen der Herren von Andechs, Hohenwarth, Wolfartshausen und Dießen. In einer Tiefe von 0,70 Metern liegen zwölf gut erhaltene und ein zerfallener Schädel, dreizehn Oberschenkelknochen von Erwachsenen, viele Unterschenkel- und Armknochen, ferner ein Chaos von Skelettresten Erwachsener und Kinder. Auf einer Schädeldecke lag ein Zinntäfelchen, das leider verloren gegangen ist. Seine Inschrift lautete: „Haec veneranda corpora Fundatorum nostrorum e veteri Ecclesia B. V. Mariae in Dießen in hunc locum translata sunt die Julij anno 1739. Sub Felici Regimine Praepositi Herculani“<sup>41</sup>. Auch einige Namen der hier Beigesetzten sollen auf diesem Täfelchen verzeichnet gewesen sein, die mit dem Bericht des Dießener Chronisten Joseph dall’Abaco übereinstimmen. Darnach ruhen in diesem Stiftergrab: Berthold IV. († 1151), der

<sup>36</sup> E. Tomek, Kirchengeschichte Österreichs, Innsbruck 1935, I. Teil, S. 249/250; B. Hubenstein, Bayerische Geschichte, München 1955, S. 123.

<sup>37</sup> W. T. Auer, S. 65/66.

<sup>38</sup> W. T. Auer, S. 66; N. Hettwer, Das Familiengrab von St. Hedwigs Ahnen in Dießen, in: Archiv 1971 Bd. 29; W. T. Auer, Geschichte der Augustiner Pröpste in Dießen, 1968, S. 46/47.

<sup>39</sup> J. A. Hugo, S. 93; J. Gottschalk, S. 29; W. T. Auer, S. 65; Josef Stenger, Eine Stunde in der ehemaligen Augustiner-Klosterpfarrkirche jetzt Pfarrkirche zu Dießen am Ammersee, Dießen 1929, S. 41.

<sup>40</sup> Archiv 1971, Bd. 29, S. 211/212 (hier zwei Abbildungen); W. T. Auer, S. 66.

<sup>41</sup> Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, München: Gen. Con. München, An das Königl. Landbauamt Weilheim, Nr. 1505 vom 22. 10. 1907; Landsberger Tagblatt, Bericht vom 20. 3. 1961, S. 14; W. T. Auer, Zwei ehemalige Hochgräber in der Pfarrkirche Dießen, Ammerseekurier Nr. 6, vom 20. 1. 1962, S. 5.

Stifter des Klosters und Vater der seligen Mechthild und Euphemia, der Urgroßvater der heiligen Hedwig und seine Gemahlin Sophie von Istrien († 1128). — Berthold V. († 1188), Großvater der hl. Hedwig, und seine Ehefrau Hedwig von Bayern († 1174). — Berthold VI. († 1204), Vater der hl. Hedwig und Großvater der hl. Elisabeth von Thüringen, und seine Gemahlin Agnes von Groitzsch († 1195)<sup>42</sup>. — Markgraf Heinrich († 1228), Bruder der hl. Hedwig. — Chorherr Konrad, ein Onkel Bertholds IV. — Heinrich II. aus der Wolfratshäuser Linie († 1158) und sein Bruder Otto IV., gefallen vor Pavia (1136), beide Wohltäter des Klosters<sup>43</sup>. An der Nordwand der Dießener Kirche ist neben dem Kanzelzugang ein über zwei Meter hohes und ein Meter breites Reliefbild aus rotem Marmor angebracht, das einen Ritter mit einer Rautenfahne in einem Harnisch der Frührenaissance darstellt. Während der eine Fuß zwischen ungleichen Gebirgshöhen steht, gleitet der zweite von den Höhen abwärts, wahrscheinlich ein symbolischer Hinweis auf den Auf- und Abstieg des einst so machtvollen Geschlechtes der Andechser. Im oberen Brustband sind die Worte eingemeißelt: „Gra-Perchtold-vo-And“ (Graf Berthold von Andechs). Im Randstreifen rund um dieses Relief ist die Minuskelschrift zu lesen: „hie liegend begraben die hochgeporn heren und graffen Graf berchtold von andechs berchtold markgraf zuo Ystren und Herczog berchtold zuo meran unser (e) stifter mit Anderen heren der wappen hie gehaut sen den (en) got gen (ad) (15) 18 Jeronimus pr (aepositus) d (iessensis) z (?) g (?)“<sup>44</sup>. Da die Buchstaben dieser Tafel so gesetzt sind, daß sie nur im Umgang um dieselben zu lesen sind, war sie von vornherein nicht als Wandrelief gedacht, sondern bildete wohl die Deckplatte des einstigen Hochgrabes, worauf auch schon J. d. Abaco hinweist: „Welche Tafel ehemalen ober dem erstgedachten Begräbnis unsere Stiftern gelegen hatt“<sup>45</sup>.

Neben diesem bedeutungsvollen Stiftergrab befindet sich in der Dießener Pfarrkirche noch ein zweites Grab, welches an die Andechser erinnert, das leere Grab der seligen Mechthild († 1160), einer Tochter des Andechser Grafen Berthold IV. († 1151)<sup>46</sup>. Nach ihrer Erziehung im Frauenstift St. Stephan zu Dießen wurde sie dessen Vorsteherin, später Äbtissin von Edelstetten. Ihr heiligmäßiges Leben und Wirken hat der Zisterzienser Engelhard beschrieben. Die Selige wurde

<sup>42</sup> J. dall'Abaco, S. 91–96 a. Die neue Zählung der mehrfachen Träger des Namens Berthold wurde eingeführt von F. Tyroller, Die älteste Generation der Andechser, Beilage zum Jahresbericht des Wittelsbacher Gymnasiums München für das Schuljahr 1951/52. Sie übernahmen W. K. Prinz von Isenburg, Stammtafeln zur Geschichte der Europäischen Staaten, Marburg 1953 und J. Gottschalk im Text und allen Stammtafeln.

<sup>43</sup> J. A. Hugo, S. 93.

<sup>44</sup> J. Gottschalk, S. 29; J. A. Hugo, S. 94; W. T. Auer, S. 66 (hier die Deutung, daß die Zahl 18 als das 18. Prälaturjahr von Hieronymus Vitti [1512–1535] anzusehen sei).

<sup>45</sup> J. dall'Abaco, Bd. I, S. 180 ff.

<sup>46</sup> W. T. Auer, S. 35/36; J. Gottschalk, S. 53/54; H. Pörnbacher, Mechthild von Dießen, Äbtissin von Edelstetten (um 1125–1160), in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben Bd. XI. Weißenhorn 1976, S. 16–38.

zuerst wie alle Andechser in einem Bodengrab im Heimatkloster St. Stephan in Dießen beigesetzt. Nach Auflösung des Frauenstiftes unter Probst Johann Schön (1461–1474) fanden ihre Gebeine in einem gotischen Hochgrab Aufnahme, das heute unter der Treppe, die zur Kanzel führt, noch vorhanden ist. Den Marmordeckel schmückt ein Basrelief der Seligen mit der Umschrift in Minuskelbuchstaben a. d. mclx . . . ob . . . felix ac deo dicata vgo mächthildis abbatissa illustris Berchtold de Andächs filia. (Im Jahre des Herrn 1160 starb die selige und gottgeweihte Jungfrau Mächthildis, Äbtissin, des erlauchten Grafen Berthold von Andechs Tochter.) Unter Probst Herkulan (1728–1755) wurden die Reliquien in einem sichtbaren Glasschrein des Magdalenen-Mechthild-Altars geborgen<sup>47</sup>. Im gleichen Altar befinden sich auch die Reliquien der seligen Euphemia von Altmünster († um 1180), einer Schwester der seligen Mechthild, über die wir aber nichts Näheres wissen<sup>48</sup>. Auf der gegenüberliegenden Kirchenwand ruhen in einem Glasschrein im Augustinusaltar die Gebeine des seligen Abtes Rathard († 1850), der trotz dürftiger Überlieferung als Mitbegründer des Georgsklosters zu Dießen (815) angesehen wird, und damit zum Geschlecht der Andechser zu rechnen ist<sup>49</sup>.

Vor allem ist es aber die Kunst, die seit dem Bau der heutigen Barockkirche (1720–1739) das Gedenken an dieses Geschlecht und seine einstigen Leistungen wachhält. Neben der Gründungsgeschichte von Kirche und Kloster, dargestellt in den einzelnen Deckengemälden, sind es vor allem die Wappen der Andechser und ihrer Nebenlinien, die in den Zwickeln des quadratischen Chores die Verbindung des Stiftergrabes mit dem großen Rundgemälde mit allen Heiligen und Seligen dieser Häuser herstellen. Unter einer Kardinaltugend ist je ein Wappen angebracht und zwar das der Grafen von Dießen mit einem Adler und einem Löwen, das der Andechser mit gleichen aber vertauschten Wappentieren, ferner das Wappen der Grafen von Hohenwart und das der von Wolfratshausen<sup>50</sup>.

In der Sakristei hängen Bilder der seligen Mechthild und des seligen Rathard, von Johann Ev. Holzer 1736 geschaffen<sup>51</sup>, auch eine große handgemalte Tafel der Genealogie der Andechser in barocker Phantasieausführung aus dem Jahre 1724, die aber den historischen Wirklichkeiten in keiner Weise gerecht wird. Im Augustinusaltar ist ein Medaillonbild des hl. Rasso († um 1050) und im Magdalenen-Mechthildaltar ein Medaillonbild der heiligen Hedwig als Herzogin im jugendlichen Alter, geschaffen vom Kurfürstlichen Hofmaler Andreas Wolf († 1716)<sup>52</sup>. In der Josephskapelle ist eine Votivtafel angebracht, die in ihrer Dar-

<sup>47</sup> LThK<sup>2</sup> Bd. 7, Sp. 224; W. T. Auer, S. 64/65.

<sup>48</sup> LThK<sup>2</sup> Bd. 3, Sp. 1184; J. Gottschalk, S. 54.

<sup>49</sup> LThK<sup>2</sup> Bd. 8, Sp. 999; J. Gottschalk, S. 53; R. Bauerreiss, S. 158/159.

<sup>50</sup> W. T. Auer, S. 43/44; W. T. Auer, Die Altäre der Klosterpfarrkirche zu Dießen, Ammerseekurier 1964, Nr. 23 vom 21. 3. 1964.

<sup>51</sup> W. T. Auer, S. 104; S. 12: Lebensskizze von Johann Evangelist Holzer.

<sup>52</sup> W. T. Auer, S. 15: Lebensskizze von Johann Andreas Wolff.

stellung eine bildliche Zusammenfassung der Geschichte des Hauses Andechs nach der dankbaren Wertung ihres Stifters vermitteln will. Über dem Berg Andechs schwebt die Dreihostienmonstranz mit den hll. Benedikt und Nikolaus als den Schutzpatronen von Berg und Kloster, dem hl. Rasso als dem ersten und der hl. Elisabeth als der letzten Heiligen des Hauses. Knieend sind die Stifter der Benediktinerpropstei dargestellt, die Herzöge Ernst und Albrecht III. sowie der wahrscheinliche Stifter dieser Bildtafel, Kurfürst Ferdinand Maria († 1679), neben ihnen auf der rechten Seite die Grafen Berthold und Herzog Max Philipp<sup>53</sup>. Das künstlerisch schönste Zeugnis für das Andechser Geschlecht ist aber das gewaltige Kuppelfresko im Presbyterium der Dießener Klosterpfarrkirche<sup>54</sup>, das von Johann Georg Bergmüller<sup>55</sup> im Jahre 1739 geschaffen wurde und am unteren Rand in goldenen Lettern die Inschrift trägt: „Gloria Sanctorum Beatorumque Diessensium et Andecendium“. Hier sind siebenundzwanzig Heilige und Selige der engeren und weiteren Verwandtschaft der Andechser nach fünf Familien aufgeteilt und um Christus als Mittelpunkt gruppiert:

Dießener: Rasso, Mechthild, Rathard, Euphemia, Kunissa, Gertrud;

Hohenwarter: Ulrich, Adela, Wiltrud, Romadius;

Welfen: Konrad von Bayern, Stephan, Heinrich II., Gisela, Adelheid, Kunigunde, Konrad von Konstanz;

Wolfratshausen: Luitpold, Justitia, Lauritta;

Andechser: Karl der Große, Hildegard, Adeline, Hedwig, Elisabeth, Ludwig von Thüringen, Elisabeth von Portugal<sup>56</sup>.

Offiziell sind von seiten der Kirche nur acht von ihnen heiliggesprochen worden. Die anderen gelten als sogenannte „Volksheilige“<sup>57</sup>. Die heilige Hedwig ist durch einen von ihrem Haupte fortwehenden Schleier unter allen Heiligengestalten leicht zu erkennen. Diese Darstellung beruht auf einer Legende, daß ihr Kopfschleier in ihrer Jugend vom Winde weggeweht wurde und ihre Erzieherin dieses Geschehen dahingehend gedeutet haben soll, daß sie einmal in weite Ferne werde fortziehen müssen.

## VI. Die Wallfahrtskirche zu Grafrath

Neben Andechs und Dießen hütet als dritte Wallfahrtskirche in der Diözese Augsburg das Gedenken an die Andechser die Klosterkirche zu Grafrath, früher

<sup>53</sup> J. Gottschalk, S. 29; Dehio-Gall, S. 146.

<sup>54</sup> W. T. Auer, S. 68–82; J. Gottschalk, S. 52/53.

<sup>55</sup> W. T. Auer, S. 10, seine Lebensskizze.

<sup>56</sup> J. Gottschalk, S. 53; W. T. Auer, S. 68–82; J. A. Hugo, S. 90 f.; N. Lieb, Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, München 1955, S. 66–81.

<sup>57</sup> Die erste feierliche Kanonisation war die des hl. Ulrich am 29. 1. 993 durch Papst Johann XV.

„Auf dem Wörth in der Amper“ genannt. Hier ruhen die Gebeine des heiligen Rasso (+ 1050)<sup>58</sup>, der ein Sohn des ersten Grafen Rathold I. (+ 907?) war. Geschichtlich wissen wir von ihm nur die Tatsachen, daß Graf Rasso von Dießen und Andechs ein Kloster zu Ehren der Pilgerpatrone St. Salvator, Philippus und Jakobus zu Wert gegründet hat, daß er in das heilige Land gepilgert ist und von dort wertvolle Reliquien mitgebracht hat, die den Grundstock des späteren Andechser Heiltums gebildet haben, und daß er an der Niederwerfung der Ungarn maßgeblich beteiligt gewesen war. Der Sitte der damaligen Zeit gemäß, wurde er unter dem Kirchenfußboden der Klosterkirche zu Grafrath beigesetzt, im Jahre 1469 in ein Hochgrab inmitten der Kirche übertragen, dessen Deckplatte den Heiligen in einem Großrelief zeigt. Heute ruhen seine Gebeine für alle Kirchenbesucher sichtbar im Hochaltar dieses Kirchleins<sup>59</sup>. Die Grafrather Bestattungskirche des heiligen Rasso bildet mit dem Oberbild im Augustinus-Altar zu Dießen<sup>60</sup> und dem des rechten Seitenaltares zu Andechs<sup>61</sup> eine geistige Verbindung der drei Andechser Wallfahrtskirchen, die das Gedenken an dieses ruhmreiche Geschlecht über alle Jahrhunderte gehütet haben.

#### VII. Gedenkstätten der heiligen Hedwig zu Augsburg und Andechs

Eine Neubelebung der Hedwigsverehrung durch die heimatverwiesenen Schlesier nach 1946 hat bereits im Jahrbuch 1971 eine genaue Beschreibung und Würdigung gefunden<sup>62</sup>. Sichtbare Ausdrucksformen hierfür bleiben die vom Breslauer Erzbischof Adolf Kardinal Bertram (1914–1945)<sup>63</sup> im Jahre 1926 übersandte Hedwigsreliquie<sup>64</sup>, ferner die von Gomille holzgeschnitzte Hedwigsstatue und der Großreliefgedenkstein beim Aufgang zur Wallfahrtskirche, vor allem aber die umgebaute und modern ausgestattete Hedwigskapelle in der Wallfahrtskirche selbst<sup>65</sup>.

Anläßlich der 800jährigen Wiederkehr des heute allgemein angenommenen Geburtsjahres der hl. Hedwig (1174) überreichte die Eichendorffgilde Augsburg

<sup>58</sup> LThK<sup>2</sup> Bd. 8, Sp. 998; R. Bauerreiss (wie Anm. 35) Bd. II, S. 158; J. Gottschalk, S. 53; D. S. A., S. 10; R. Bauerreiss (wie Anm. 6), S. 5/6.

<sup>59</sup> Kloster Andechs, Klosterladen Andechs, S. 5; W. T. Auer, S. 68/69; Reclams Kunsthändler, S. 308.

<sup>60</sup> W. T. Auer, S. 32.

<sup>61</sup> Kloster Andechs (Altarbild vor S. 9); K. Hogl, S. 24 (Ausschnitt aus dem Andechser Altarbild).

<sup>62</sup> Jahrbuch des Vereins für Augsburgs Bistumsgeschichte 1971, S. 71–74 (= JVAB).

<sup>63</sup> K. Engelbert, Adolf Kardinal Bertram, Hildesheim 1949; J. Gottschalk, Schlesische Priesterbilder, Aalen, Bd. 5, S. 15 ff.

<sup>64</sup> Archiv 1968, Bd. 26, S. 354.

<sup>65</sup> Schlesischer Katholik, Organ des Heimatwerkes schlesischer Katholiken, München-Deggendorf 1967, Jahrgg. 16, Nr. 5, S. 1 f.; JVAB 1971, S. 73/74.

am 14. Januar 1974 dem Kloster Andechs einen vergoldeten Hedwigskelch in Gegenwart des Apostolischen Protonotars, Prälat Hubert Thienel, dem Visitator und Sprecher der Katholiken des Erzbistums Breslau<sup>66</sup>. Dieser Kelch soll ein bleibendes Zeichen des Dankes für alle hochherzige Förderung der St. Hedwigsverehrung im Kloster Andechs sein, aber auch ein Mahnmal für künftige Generationen, dem Wunsch des Papstes Paul VI. nachzukommen, der zum Thema des Heiligen Jahres 1975 „Geistige Erneuerung und Versöhnung“ gewählt hatte. Dieser Hedwigskelch trägt an seinem Fuß die beiden Seiten der Gedenkmedaille, die im gleichen Jahr zum Geburtsjubiläum geschaffen wurde<sup>67</sup>. In der Bodenplatte ist eine Hedwigsreliquie eingelassen, die der polnische Erzbischof von Breslau, Boleslaw Kardinal Kominek (1962–1974), geschenkt hatte. Diese Reliquienkapsel wird von der Inschrift umrahmt: „Heilige Hedwig bitte um die Versöhnung der Völker, die Eichendorffgilde Augsburg“<sup>68</sup>. In gleicher Zielsetzung wurde am 12. Oktober 1975 eine neue Hedwigslocke vom Augsburgener Diözesanbischof Dr. Josef Stimpfle in Andechs geweiht. Diese Glocke, durch die Initiative des Paters Bonifatius Roßmark geplant und geschaffen, trägt das Bild der heiligen Hedwig mit den Attributen und der Inschrift: „Heilige Hedwig veröhne die Völker in Ost und West, im Heiligen Jahre 1975“. Nach dem Wunsch des Diözesanbischofs soll die Glocke „allezeit die Menschen einladen, Boten des Friedens und der Versöhnung auf Erden zu sein“<sup>69</sup>.

Im Dom zu Augsburg hält das von der Eichendorffgilde anlässlich der 700jährigen Wiederkehr der Heiligsprechung St. Hedwigs gestiftete Hedwigsreliquiar das Gedenken an diese Heilige aufrecht. Im Vestibül des Augsburgener Caritasaltenheimes hängt seit 1969 ein Hedwigsrelief in einer Silberoxydarbeit nach Entwurf und Ausführung des Kunstmalers Ziegler, Augsburg-Rederzhausen. Dieses Bild wurde im Juni 1969 von Dompropst Dr. Albert Vierbach (1886 bis 1972) eingeweiht. Eine Tafel aus gleichem Edelmetall unterhalb des Großreliefs trägt die Namen der sechs Stifter dieses Hedwigsbildes<sup>70</sup>. Vom gleichen Material und gleichen Künstler wurden im Jahre 1977 ein Hedwigsrelief mit dem Wappen des Hauses Andechs und des Klosters Trebnitz im Eingangsraum des St. Hedwigs-Altenheimes in Königsbrunn und über dem Altar dieser Hauskapelle ein Glasbild der Heiligen geschaffen.

<sup>66</sup> Schlesischer Katholik, 1972, Jahrgg. 21, Nr. 9, S. 7.

<sup>67</sup> Heimathrief der Katholiken des Erzbistums Breslau, Köln 1974, Nr. 1, S. 5.

<sup>68</sup> Augsburgener Kirchenzeitung vom 7. 7. 1974; Stadtanzeiger, Wochenbeilage der „Augsburger Allgemeinen“ 1974, Jahrgg. 19, Nr. 26.

<sup>69</sup> Entwurf von Bildhauer Hans Wachter, Guß und Gestaltung durch Willi Reis, Kempten; Augsburgener Kirchenzeitung, 30. Jahrgg. Nr. 42 vom 19. Oktober 1975.

<sup>70</sup> Die Widmung trägt die Namen der Stifter: „In dankbarem Gedenken: Weihbischof Dr. Franz X. Eberle, Dompropst Dr. A. Vierbach, Caritasdir. Johannes Nar, LR. Präsident Dr. Maginot, Professor Dr. Felix Haase, Herr Franz Geldner.“ Architekt: Fritz Kempf.

### VIII. Das verpflichtende Erbe der Andechser

Die einstigen europäischen Expansionsbestrebungen des Hauses Andechs sind nicht nur ein untrennbarer Bestandteil der deutschen Geschichte und der Augsburger Diözesangeschichte. Sie bilden den ersten bleibenden Ansatz eines europäischen Einigungsgedankens, der in der heutigen internationalen Paneuropa-Union ihre erneuten Zielsetzungen gefunden hat. Rückblickend und zukunftsweisend wertet Otto von Habsburg in seinem Büchlein „Die heilige Hedwig und unsere Zeit“ diese große Heilige und ihre Ahnen: „Von Geburt entstammte sie dem Hause Andechs-Meranien, einer der bedeutendsten, wenn auch kurzlebigen Dynastien aus dem bayerischen Raum, die das damalige Mitteleuropa von Franken bis an das Mittelmeer weitgehend unter ihrer Führung geeinigt hatte. — Es ist bezeichnend und wird leider viel zu wenig unterstrichen, daß schon damals die beste Entwicklungspolitik eine gesamteuropäische war. — Zum Erfolg hierfür war eine treibende geistige Kraft notwendig. Hier trat St. Hedwig entscheidend auf den Plan<sup>71</sup>.“

<sup>71</sup> O. Habsburg, *Die heilige Hedwig von Schlesien und unsere Zeit*, Wien-München 1975, S. 35, 47/48.